

„Die Digitalisierung und ihre gesellschaftlichen Implikationen“

Eine Handvoll Gedanken zum Kolloquium 2017 des Vereins für Zivilgesellschaft
von Dr. Rudolf Walsler

Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht über die Herausforderungen der Digitalisierung gesprochen wird, obwohl der Begriff für den Präsidenten der ETH Zürich, Lino Guzzella, eigentlich fragwürdig ist (NZZ vom 1.9.2017). Denn die Digitalisierung habe bereits vor 50 Jahren begonnen, als die analogen Steuerungsgeräte in digitale umgewandelt wurden. Was ist passiert ist die billige, sehr schnelle und effiziente Vernetzung von Menschen, zwischen Menschen und Maschinen und zwischen Maschinen, Dadurch sollen sich für Wirtschaft und Gesellschaft einerseits neue Chancen in noch unbekannt Dimensionen eröffnen, andererseits würden sich für Menschen und Unternehmen aber auch grosse Unsicherheit und Risiken ergeben. Nachfolgend eine kurze, unsystematische und nicht abschliessende Zusammenstellung von Entwicklungen, die mit der Digitalisierung in Zusammenhang gebracht werden.

- Die Digitalisierung gefährde nicht nur einfache, sondern auch hochwertige Arbeitsplätze. Sie mache auch bisher zentrale Managementfunktionen auf Konzernebene aufteilbar und stelle damit den Konzernstandort Schweiz in Frage (Konzernzentrale 4.0)
- Swissness als Qualitätsmerkmal schweizerischer Produktion werde durch die Digitalisierung obsolet.
- Die Digitalisierung bzw. die Automatisierung kompensiere die wachstumshemmenden Auswirkungen der demografisch bedingten Stagnation der Erwerbsbevölkerung.
- Die Warnung vor der digitalen Massenarbeitslosigkeit sei reine Angstmacherei und masslos überzeichnet. Es falle stets leichter, bedrohte Jobs zu sehen als solche, die durch die Automatisierung neue entstehen. Die Digitalisierung sei ein grosses Arbeitsbeschaffungsprogramm.
- Die digitale Ökonomie überwinde die für die klassische Ökonomie typische Knappheit, weil sie die Grenzkosten auf Null bringe, d.h. für jedes bereits produzierte digitale Produkt koste es nicht viel mehr, wenn es noch für beliebig viele Personen angeboten wird.
- Die neuen günstigen Technologien würden in ihrer Wirkung im Vergleich zu früheren technologischen Durchbrüchen (Elektrifizierung) massiv überschätzt. Sie würden die Produktivität kaum erhöhen und das schwächere Wachstum führe zu einer wirtschaftlichen Stagnation (These von Robert Gordon und Larry Summers).
- Die digitale Revolution gefährde Arbeitsplätze auf dem Land viel stärker als in den Städten und führe damit zu erheblichen strukturellen Veränderungen und gesellschaftlichen Spannungen.

- Die digitale Wirtschaft mache eine neue Diskussion über das Grundeinkommen nötig.
- Die Digitalisierung erschwere die Messung von Wachstum und Produktivität, weil der durch moderne Technologie erlebte Konsum (Apps) im Gegensatz zum realen Konsum von Waren und Dienstleistungen nicht gemessen werde.
- Der technologische Fortschritt habe einen bremsenden Einfluss auf die Preisentwicklung und setze der Preissetzungsmacht der Unternehmen enge Grenzen. Die traditionellen Inflationsmodelle der Notenbanken würden obsolet.
- Die Globalisierung äussere sich zunehmend in digitalen, physisch nicht greifbaren Wissensströmen, die sich nicht mehr durch Zölle oder Handelsbarrieren steuern liessen.
- Die Digitalisierung erfordere ein neues Steuersystem, da immer weniger auf physische lokale Betriebsstätten zurückgegriffen werden könne. Anstelle der herkömmlichen Gewinnsteuer müssten digitale Firmen mit einer Ausgleichsteuer auf dem Umsatz belastet, wie jüngste EU-Vorstösse zeigen.
- Eine Roboter-Steuer müsse die drohenden Arbeitsplatzverluste kompensieren.
- Netzwerkeffekte würden in der digitalen Welt monopolartige Strukturen schaffen, was eine neue Wettbewerbspolitik erfordere.
- Die digitale Transformation (Kryptowährungen, Fintech und Robo-Advisory) wälze den Finanzbereich um und schaffe für Geldpolitik, Finanzstabilität, Bankenstruktur und Geschäftsmodelle nur schwer abschätzbare Implikationen.
- Nach Ansicht von zRating verfügen die Firmenführungen in der Schweiz in rund einem Fünftel der börsenkotierten Unternehmen nicht über die nötige Fachkompetenz für den Umgang mit der Digitalisierung.
- Die Digitalisierung führe zu einer ungesunden Akademisierung im Bildungssystem, in dem das Gymnasium die Berufsbildung stark zurückdränge.
- Der „digitale Populismus“ unterminiere die Demokratie, weil Online-Plattformen und Populismus eine ideale Kombination darstellten. Die Medien verlören unter diesen Umständen ihre Rolle als vierte Gewalt, d.h. ihre Kritik- und Kontrollfunktion
- Die Digitalisierung erschwere ein auf Freiheit und Selbstbestimmung beruhendes Gesellschaftsmodell. Zwischen persönlichem Individualismus und oligopolistischen Riesenunternehmen eröffne sich eine Grauzone.
- Die technologischen Eigenheiten der Digitalisierung ermögliche einen Transparenzstandard, der in der Gesellschaft Vertrauen und Akzeptanz schaffe.
- Digitale Dienste würden den Anwalt ersetzen, weil dokumentierbare Prozesse im Kauf-, Miet-, Schuldbetreibungs- und Konkursrecht sich automatisieren liessen.

- Die Digitalisierung ermögliche Hirnscans, die den einzelnen Menschen besser kenne würden, als er sich selbst. Damit würde nicht nur der Mensch als autonomes, souveränes und kohärentes Selbst in Frage gestellt, sondern auch der Liberalismus, der auf das selbst handelbare, verantwortliche Subjekt baue.
- Mit der Digitalisierung würden sich Medizin, Big Data und künstliche Intelligenz verbinden, was ein grosses Entwicklungspotenzial schaffe.

Wie alle diese Verheissungen und Befürchtungen einzuschätzen sind, ist nicht einfach. Die Diskussion darüber wird deshalb ohne Zweifel weiter gehen und noch für hitzige Auseinandersetzungen sorgen. In diesem Zusammenhang mag vielleicht die Feststellung von Johann Nepomuk Nestroy beruhigend und versachlichend wirken: „Überhaupt hat der Fortschritt das an sich, dass er viel grösser ausschaut, als er wirklich ist.“

Glücklicherweise gibt es heute für alle Indikatoren oder Ranglisten. Nach dem WKÖ-Digitalisierungsradar, der über den aktuellen und für die Wirtschaft relevanten Digitalisierungsstand anhand ausgewählter Kriterien informiert, ist die Schweiz unter den EU- und OECD-Ländern unterschiedlich gut plazierte¹. Sie nimmt hinsichtlich Infrastruktur (Durchdringung mit Breitbandanbindungen, Abdeckung mit mobilem Breitband, Internet Breitbandgeschwindigkeit und Sicherheit von Internet Servern) Spitzenplätze ein. Sie bewegt sich in Bezug auf das Humankapital (digitale Kompetenzen in Informationstechnologien, Anteil von MINT-Absolventen, Anteil von IKT-Absolventen an der Beschäftigung) zwischen den Rängen sechs und elf. Was das eGovernment anbetrifft, steht die Schweiz auf Platz 21 und in Sachen Arbeitsmarktregulierung lediglich auf Rang 32. Licht und Schatten wechseln sich somit ab.

Als Fazit lässt sich festhalten, dass sich in Bezug auf die zukünftigen Entwicklungstrends der Digitalisierung Pessimisten und Optimisten gegenüber stehen, was bei raschem technologischem Wandel kaum verwunderlich ist. Man tut deshalb gut daran, bei Prognosen vorsichtig, aber beim Durchdenken aller Möglichkeiten weitsichtig zu sein (Walter A. Jöhr).

¹ WKÖ-Wirtschaftskammer Oesterreich: Digitalisierungsradar 2017, Wien September 2017